

Sanatoriumsgeschichten. Heinrich Manns *Doktor Biebers Versuchung* (1898) und Thomas Manns *Tristan* (1903) – ein Vergleich

„Lieber Heinrich: [...] Was den Novellenband angeht, so wird er ja ein schmales Ding, das mir nur eine vorläufige kleine Namensauffrischung und etwas Taschengeld eintragen soll: Der Inhalt wird sein: 1). »Der Weg zum Friedhof« (als Titelstück). 2). »Luischen«. 3). »Der Kleiderschrank«. 4). »Gerächt«. 5). Eine Burleske, die ich in Arbeit habe, und die wahrscheinlich »Tristan« heißen wird.“¹

Diese Zeilen, die Thomas Mann seinem vier Jahre älteren Bruder Heinrich 1901 schrieb, umreißen den Entstehungsprozess der Titelgeschichte des zweiten großen Novellenbandes (1903 publiziert). Was der Autor seinem Bruder jedoch verschweigt, ist die Tatsache, dass dessen fünf Jahre zuvor publizierte Novelle *Doktor Biebers Versuchung* eindeutig Pate für seine Geschichte gestanden hat²: Thomas Mann übernimmt nicht nur die Form (Novelle) des Bruders, sondern die Parallelen reichen von der Namensgebung (Gabriele als Protagonistin) und Charakterisierung (Femme fragile) der Figuren, über einzelne Motive (Dreiecksbeziehung, Anti-Held als Protagonist) bis hin zu Wagners »Liebestod« aus *Tristan und Isolde* als Auslöser der „unerhörten Begebenheit“ (Goethe).

Ein wesentlicher Unterschied der beiden Texte besteht allerdings in der Darstellung der Wissenschaft: In *Doktor Biebers Versuchung* formuliert Heinrich eine dezidierte Kritik an „parapsychologische[n] und okultische[n] Spekulationen“³ und entlarvt den Mystizismus „ziemlich direkt als Schwindel“⁴. Während also hier Wissenschaft eine exponierte Stellung einnimmt, spielt sie bei Thomas Mann eher eine sekundäre Rolle: Er nutzt das Sanatorium in *Tristan* zunächst als Schauplatz zur Verhandlung des Künstler-Bürger-Konflikts, der zugunsten des Bürgers – verkörpert in Vater und Säugling Klöterjahn – ausfällt. Erst Jahre später wendet sich Thomas intensiv der Hypnose-Thematik im *Zauberberg* (1924) zu, weshalb man hier von einem stärkeren wissenschaftlichen Interesse Manns sprechen kann.

Der Vergleich zeigt demnach das literarische Anlehnungsbedürfnis, das gerade den jungen Schriftsteller Thomas Mann kennzeichnet, macht aber auch andererseits deutlich, wie der gereifte Autor Themen und Motive weiterentwickelt und neu bewertet.

Sebastian Zilles ist wissenschaftlicher Mitarbeiter am Lehrstuhl für Neuere deutsche Literatur und qualitative Medienanalyse (Prof. Dr. Jochen Hörisch) an der Universität Mannheim. Er promoviert im Bereich der *Men's Studies* zur literarischen Darstellung von Männerbünden und der Konstruktion von Männlichkeit. Zilles ist Mitglied der Heinrich Mann Gesellschaft.

Publikationen zu den Manns:

- „Die Schule der Männlichkeit. Männerbündische Strukturen in Heinrich Manns Romanen *Die kleine Stadt* (1909) und *Der Untertan* (1914/18).“ In: Heinrich Mann Jahrbuch 30/2012. S. 49-64.
- „Der Verfall des Geschlechts – Das Geschlecht des Verfalls. Zur Geschlechterkonzeption in Thomas Manns Frühe Erzählungen. 1893-1912. Erscheint in *Düsseldorfer Beiträge zur Thomas Mann Forschung*. Schriftenreihe der Thomas Mann Gesellschaft Düsseldorf. Bd. 3/2014.

¹ Hans Wysling (Hg.): Thomas Mann Heinrich Mann. Briefwechsel 1900-1949. 2. Auflage. Frankfurt am Main: Fischer 2005. S. 71.

² Vgl. hierzu a. a. O., S. 21. Zum Einfluss der beiden Autoren aufeinander ferner: Helmut Koopmann: Thomas Mann Heinrich Mann. Die ungleichen Brüder. München: C. H. Beck 2005.

³ Peter Sprengel: Geschichte der deutschsprachigen Literatur 1870-1900. Von der Reichsgründung bis zur Jahrhundertwende. München: C. H. Beck 1998. S. 404.

⁴ Volker Riedel: Zwischenfälle, die manchmal das Beste waren. Heinrich Manns Novellistik. In: Neue Deutsche Literatur 25/12 (1977), S. 118-136, hier S. 124.